

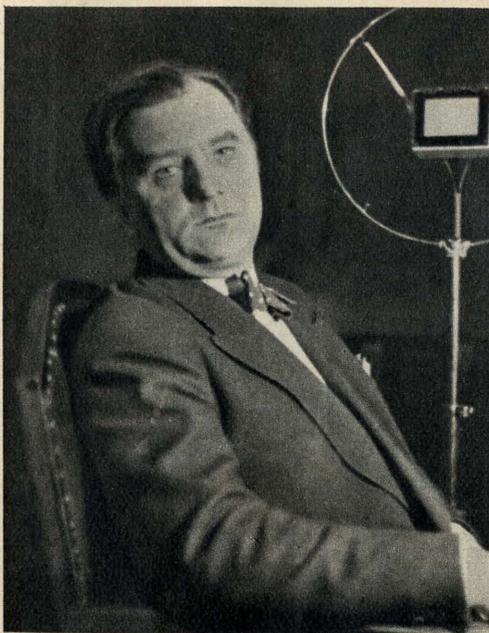
Heute kann man sich wohl nicht mehr vorstellen, daß es in den Anfängen der Ravag furchtbar schwer wurde, überhaupt irgend einen Künstler von Rang und Namen zu bekommen, auch dann, als schon recht ansehnliche Honorare gezahlt wurden; alle hielten die ganze Geschichte für eine Modesache. Und dann erst, als Direktor Nüchtern die ersten Versuche einer Radiobühne wagte, da hielten ihn die meisten für vollständig irrsinnig. Ein Stück, das man nicht sieht! Das konnte sich fast niemand vorstellen. Das Publikum mußte ja erst allmählich zum Hören erzogen werden; und der Wiener überhaupt, „was er nicht kennt, das frißt er nicht“. Und sogar heute gibt es noch Menschen, die tief beleidigt sind, wenn sie im dritten Akt aufdrehen und sich natürlich im Stück nicht auskennen. Sie vergessen allerdings ganz, daß sie im Theater ja eigentlich auch nicht viel von einem Stück hätten, in das sie nur auf Augenblicke hineingehen würden.

In den ersten Jahren hatte ich zwar noch Sehnsucht nach der Bühne, aber heute ist mir eigentlich das Radio schon viel lieber. Ich hänge an meinem neuen Beruf mit ganzem Herzen, obgleich ich noch immer schreckliches Lampenfieber habe, wenn ich spreche. Vor einer größeren Sache bin ich zu Hause immer recht ungenießbar. Ich weiß gar nicht, wie oft ich schon vor dem Mikrophon stand, aber ich habe noch immer dieselben Gefühle wie am ersten Tag.

### *Alfred Neugebauer :*

Die Tätigkeit vor dem Mikrophon ist für den Schauspieler ungemein lehrreich und beglückend.

Er tritt vor das Instrument — besonders wichtiger schauspielerischer Hilfs- und Ausdrucksmittel bar. Ihm fehlt das sichtbare Publikum, dessen bloße Anwesenheit schon — von hörbaren Reaktionen nicht zu reden — erhöhte Gestaltungsfreude schafft — ihm fehlt der Blick des Partners, der in äußerster Konzentration mit dem Text und den speziellen technischen Voraussetzungen des Radiospiels befaßt ist — er trägt nicht Kostüm, nicht Maske — ihn unterstützt keine mimische Veränderung, kein Gestus — er muß schließlich auf die richtige Atmosphäre gebende szenische Einrahmung verzichten. Ihm bleibt nichts als sein Kehlkopf — seine Stimme! — Nun ist die Stimme gewiß ein tausendfältiges Wunderwerk, das über ungezählte Lagen, Stärke- und Zeitmaße, Rhythmen und Farben verschwenderisch verfügt — aber nur mit ihr — ohne optische Unterstützung nach außen und ohne seelische Förderung nach innen — erscheint dem gewöhnten Bühnenschauspieler eine vollwertige darstellerische Leistung fürs erste undenkbar. Er unterschätzt die Gewalt des Willens zur Gestaltung, die Macht von Gefühl, Phantasie und Persönlichkeit, die sich — in der stummen Erscheinung, ja, schon deutlich erkennbar — stimmlich um so mehr voll und ganz dem Hörer vermittelt. Was also an Konkretem fehlt, um einen Menschen zu formen, muß mit diesen



*Phot. Jens Friedrich.*

abstrakten Kräften ersetzt werden. Mit anderen Worten: der Radiospieler muß regelrecht zuubern. Er hat in sein einziges Ausdrucksmittel, das ihm verbleibt, die ganze Charakteristik eines Menschen zu pressen, sein Aussehen, seine Empfindungen, seine Stellung zu den übrigen und zum ganzen Werk. Nur so wird der Hörer im Sprechstück, dessen gutes Recht es ist, zu nehmen und nicht zu geben, zu fesseln sein. Denn dann sieht er und hört nicht bloß „vorgelesenen Text“. Diese Zauberei nun ist erlesene künstlerische Arbeit, ist Phantasieverbrauch bis zur Erschöpfung. Gefördert von einer einfühlungsreichen Regie, die — selber ausschließlich an akustische Mittel gebunden — mit feinstem Gehör für jede Nuance alle Details in eine Gesamtkomposition fügt, läßt sich meiner Überzeugung nach eine Dichtung für den primitiven wie für den geistig hochwertigen Hörer zu größtem Genuß vermitteln. Lehrreich ist für uns diese Form künstlerischer Arbeit, weil sie das Gehör für den lebendigen Ton überaus schärft und uns zwingt, Sprache und Stimme aufs höchste zu kultivieren. Beglückend ist sie, weil sie uns Aufgaben schenkt, auf die wir im augenblicklichen Theaterbetrieb, der aus geschäftlichen Gründen vielfach auf Aktualitäten eingestellt ist, schmerzlichst verzichten müssen. Und weil wir da in kürzerem Zeitraum, unabhängig von der Mühsal des Memorierens, die Freude des Schöpfers empfinden — wie etwa der Bühnenbildner seine Dome und Märchenschlösser in wenigen Tagen vor sich sieht, auf die der Baumeister die Arbeit eines Lebens oder vieler Jahre wendet.

### *Artur Duniecki :*

Die Magie des Rundfunks kam mir nie unheimlicher zum Bewußtsein als damals, als ich „Probe sprach“. Die völlige Ahnungslosigkeit, was